

Zur Devise Kaiser Friedrichs III. (1415–1493)

Konstantin Moritz Langmaier

*Amor electis, error et terror iniustus et iniquis:
A amor E electis I iniustus O ordinor U ultor
Sic Fridericus ego per maximum Maximilianum mea regna rego*

1. Grundsätzliches

Wahlsprüche, deren Ursprung in den individuellen Schlacht- und Turnierrufen zu suchen ist, sind ein fester Bestandteil der spätmittelalterlichen Adelskultur.¹ Sie gelten als zentrale Manifestation fürstlichen Selbstverständnisses, in der sich Ziele und Ansprüche der Großen widerspiegeln.² „Nur die mit diesen Zeichen und Formeln Vertrauten, die in der Adelsgesellschaft Integrierten“ wussten um deren genaue „Zuordnung und Bedeutung“, wobei „geistlich-gelehrte Hofkreise“ „Einfluß“ ausübten, „wenn man nach passenden Texten, Zeichen und prestigeträchtigen Deutungen derselben Ausschau hielt“.³

Devisen waren nicht ausschließlich Parolen, sondern schriftlich festgehaltene Wappenmaximen, welche in der Kombination von „Spruch“ und „Bild“⁴ die Möglichkeit schufen, sich ihrer zum Zwecke der Selbstinszenierung zu bedienen. Die Absicht war für gewöhnlich, mit dem daraus entstandenen Emblem den öffentlichen Raum zu besetzen und dadurch die eigene Person für die Allgemeinheit erfahrbar zu machen. Beachtet man die große Distanz, die zwischen dem höfischen Milieu und der Außenwelt bestand, wird verständlich, dass ein Slogan, so einprägsam er im Einzelfall auch sein mochte, jenseits engerer Hofzirkel meist recht rasch vergessen wurde. Was blieb, waren *signa*, deren wirklicher Entstehungshintergrund schon zu Lebzeiten eines Fürsten von Nichteingeweihten häufig kaum mehr eruiert werden konnte, ein Faktum,

¹ Vgl. SCHEIBELREITER, 55; SELZER, 115–128. Hinzuweisen ist auf die umfangreichen Forschungen von: HABLÖT, *La devise, un nouvel emblème*, 177ff.; DERS., *La devise, mise en signe* [mir nicht zugänglich].

² Wichtig: SCHNEIDER, 88.

³ SCHNEIDER, 88.

⁴ LHOTSKY, *Quellenkunde*, 67.



Abb. 1: Das Vokalzeichen AEIOU in der sog. „Handregistratur“ Friedrichs III., 1446. Darunter die Wappen von Steiermark, Kärnten, Krain, der Windischen Mark und Portenau. ÖStA, HHStA

das besonders auf Sprüche in Form von Buchstabenabkürzungen zutraf. Blieb Außenstehenden deren Inhalt erst einmal verborgen, ergab es sich von selbst, den authentischen Sinngehalt zu erraten bzw. zu ‚erfinden‘.⁵

Das Vokalzeichen Kaiser Friedrichs III. (1415–93) bildet hierin keine Ausnahme.⁶ Was das AEIOU von den meisten übrigen Herrscherdevisen abhebt, ist sein geradezu inflationärer Gebrauch. Es ist sein Symbol, sein *signum*.⁷ Wohl etliche hundertmal lässt es sich an Bauwerken, auf Sachgegenständen, Kunstwerken, Siegeln, Büchern oder Dokumenten nachweisen (z. B. Abb. 1).⁸ Es steht damit im Ruf, ein besonders erfolgreiches Beispiel medialer Herrschaftsinszenierung im Spätmittelalter zu sein.⁹

Kann davon ausgegangen werden, dass die Vokalabbeviatur zu den bekanntesten Leitsprüchen der Weltgeschichte gehört, scheiden sich die Geister, wie die Buchstabenfolge aufzulösen sei.¹⁰ Schon die Zeitgenossen Friedrichs fanden keine Einigung darin, was mit der sich in das Gedächtnis eingrabenden *liberey* eigentlich zum Ausdruck gebracht werden sollte.

2. Gründe für den Erfolg des AEIOU – ein Blick ins Notizbuch Kaiser Friedrichs III.

Die Unkenntnis darüber, was ein Buchstabenzeichen konkret aussagt, ist kein Hindernis für seine Diffusion, reizt doch gerade Unbekanntes. Das trifft natürlich auch auf eine leicht merkbare Aneinanderreihung von Vokalen zu. Unterliegt das AEIOU deshalb auch heute noch mehr oder weniger willkürlichen Deutungen,¹¹ gilt dies für das medienarme Mittelalter oder die Frühe Neuzeit erst recht. Obskures weckt Neugier. Aller Voraussicht nach gibt sie die Erklärung dafür ab, wieso das Motto seit dem 15. Jahrhundert zum Gegenstand von fast 300 verschiedenen Lesarten wurde.¹²

⁵ Vgl. z.B: Bayerische Staatsbibliothek, München, Cgm 145, pag. 5 bzw. [fol. 3r]: *AEIOV. All er ist Osterreich untterta'n; all ere ist ob unus* (Wappenbuch des Conrad von Grünenberg, Ritter und Bürger zu Konstanz; um 1480); vgl. CLEMMENSEN, 68.

⁶ Vgl. etwa: LHOTSKY, Quellenkunde, 340.

⁷ Anders als die längst erstarrten Wappen konnten derartige Zeichen individuell zugeordnet werden. Vgl. PASTOUREAU, 699–706.

⁸ SCHMITZ-ESSER, 575: „Alleine in Wiener Neustadt“ lässt sich das AEIOU „nicht weniger als 57 Mal auf Gebäuden und Gegenständen nachweisen.“ Vgl. KOHN, LVIII f.

⁹ SCHMITZ-ESSER, 575.

¹⁰ SCHMITZ-ESSER, 575: „Über die richtige Interpretation der Buchstabenfolge haben die Historiker in den Jahrhunderten nach dem Tod des Kaisers reichlich Tinte vergossen“.

¹¹ BISTER, 199–208. Das AEIOU ist der Wahlspruch der Militärakademie in Wiener Neustadt. Es dient auch als Intarsie im Kreisky-Zimmer des Bundeskanzleramts.

¹² LHOTSKY, AEIOV, 172.

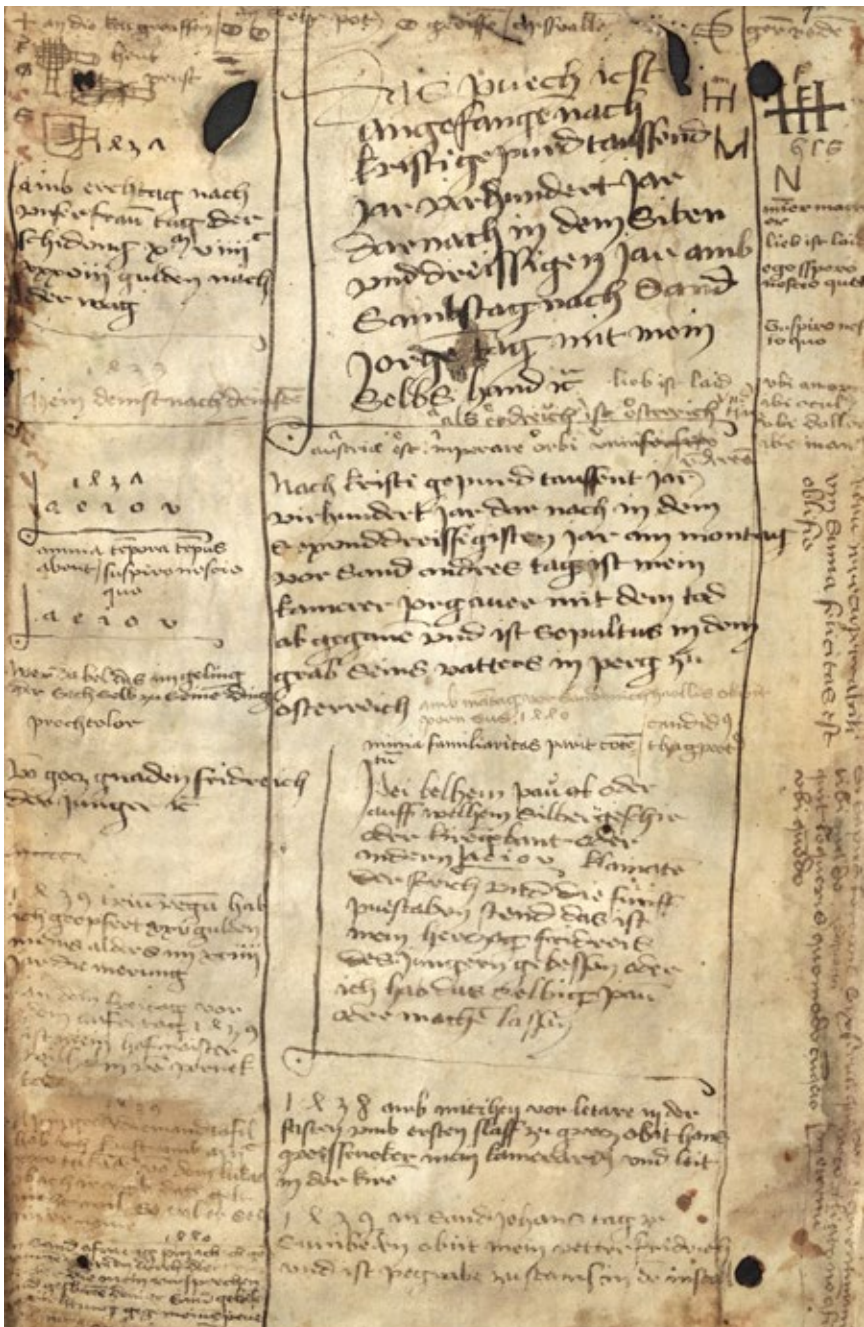


Abb. 2: Eine Seite aus dem Notizbuch Friedrichs III. mit Eintragungen zum Vokalzeichen AEIOU. ÖNB, Cod. 2674, fol. 1

Es fällt dabei auf, dass das AEIOU meist als österreichischer Sinnspruch im Bewusstsein verankert ist. Verantwortlich dafür ist die im Barockzeitalter erfolgte Rezeption des von Kaiser Friedrich III. 1437 angelegten Notizbuchs (Abb. 2), welches zwei besonders griffige Interpretationen, nämlich

*Austrie est imperare orbi universo*¹³ bzw.
*als erdreich ist osterreich underthan*¹⁴

anbietet. Beide Spielarten des AEIOU, die dem Selbstverständnis der sich auf dem Höhepunkt ihrer Weltgeltung befindlichen *Casa Austria* voll entgegenkamen, wurden vom kaiserlichen Bibliothekspräfekt Petrus Lambeck (gest. 1680) populär gemacht. Tatsächlich enthält das Büchlein aber zu den oben genannten Auslegungen eine unbeachtete dritte Stelle (siehe unten Abb. 4), die Lambeck entging, weil sie radiert worden war und erst im 19. Jahrhundert wieder entziffert werden konnte¹⁵:

en, amor ellectis, iniustis ordinor ultor;
*Sic Fridericus ego rengna mea rego*¹⁶

Haben Lhotsky, Schmidt¹⁷ und Benna¹⁸ angedeutet bzw. betont, dass es sich dabei um eine der ältesten Versionen und um die u. U. unverfälschte Wieder-

¹³ LHOTSKY, AEIOV, 221. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Ansprache des Vertreters des Kurfürstenkollegs Dr. Heinrich Leubing an Friedrich von Österreich, in welcher dieser dem Habsburger die Wahl zum Römischen König mitteilte. Vgl. RTA 15/1, 181f.: *Ex precepto horum spectabilium et disertissimorum virorum, quos ad tuam destinatos conspicias celsitudinem sacrum tibi, principum inclitissime et rex Romanorum pride electe, munus deferencium paucis innotaturus civile arbitror et ipsa efflagitat urbanitas eius nequaquam perfunctorie transire memoriam, qui de inclitissima domo Austrie exortus sua probitate et mansuetudine primum Bohemie Dalmacie Croacie etc. regna ac demum universi orbis imperium prior te nactus est, de ipso verba perstringere, quem nuper mors anceps immaturave e medio orbis absumperat, sanguinis tibi idemptitate et generositate concreatum, serenissimo quondam Romanorum principe domino scilicet Alberto dive memorie. Da Leubing zeitweise als Protonotar des Königs fungierte, scheint es nicht ausgeschlossen, dass das *Austrie est imperare orbi universo* (in der Handschrift eigentlich *Austriae est imperare orbi universo*) von ihm stammen könnte. Ein Handschriftenvergleich bzw. ein Urteil darüber muss der Forschung vorbehalten bleiben. Vgl. DANIELS/WEJWODA, 83, welche die Bedeutung dieser Stelle übersehen.*

¹⁴ LHOTSKY, AEIOV, 221.

¹⁵ LHOTSKY, AEIOV, 178ff. Die Interpretation des AEIOU als einer „Weltherrschaftsdevise“ lehnte auch Pivec ab, der allerdings zugab, dass das Haus Österreich einen erweiterten Machtanspruch ab 1452 habe geltend machen können (PIVEC, 498f.). Vgl. auch: KOLLER, 163ff. Koller geht davon aus, dass die Umdeutung des AEIOU zu einer Österreichdevise schon um 1440 erfolgte.

¹⁶ LHOTSKY, AEIOV, 216.

¹⁷ SCHMIDT, *aeiov*, 401.

¹⁸ BENNA, 421f.

gabe des AEIOU handeln könnte, ist unübersehbar, dass das Verspaar in den Quellen des 15. Jahrhunderts verhältnismäßig oft dokumentiert ist. War sich die Forschung über den Belang dieser Beobachtung im Klaren, legte sie sich in ihrer Mehrheit nicht fest. Statt die ursprüngliche Aussage zu rekonstruieren, versuchte man das Vokalspiel in seinem historischen Kontext zu verorten. Die Frage nach einer möglichen Entschlüsselung sowie die damit einhergehenden methodischen Probleme wurden dabei nur unzureichend thematisiert.

3. Grenzen der Auslegung

Objektiv betrachtet sind Devisen „Quellen“, aus denen „Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann“. Ein Motto ist kein zufällig auf uns gekommener „Überrest“, sondern eine besondere Form der Traditionsquelle. Personen, die „Libereien“ ersannen, ging es in aller Regel weniger darum, in klassischer Weise die „Nachwelt“ über Gegenwart oder Vergangenheit zu belehren¹⁹ bzw. eine fundierte Botschaft oder Erzählung zu vermitteln: Sie beabsichtigten vielmehr kraft eines gesetzten Ausspruches oder Zeichens möglichst dauerhaft aufzufallen, indem Markierungen in den öffentlichen Raum gesetzt wurden. Das allgemeine Interesse sollte geweckt werden, die unmittelbare Gegenwart symbolisch erfahrbar gemacht werden und dies nicht nur für einen kurzen Moment. Die Intention lag darin, die *fama* eines Fürsten positiv zu mehren.

Manifestiert sich darin ihr wesentlicher Kern, muss die Meinung vermieden werden, dass Denksprüche von vorneherein der reinen Beliebigkeit anheimgestellt waren. Eher ist es so, dass ihre Erfinder mit ihnen, wenn schon nicht einen verbindlichen, dann mit großer Wahrscheinlichkeit einen konkreten und unverwechselbaren Sinninhalt verbanden. Die persönliche Auffassung des eigenen Leitsatzes schloss dabei Neuschöpfungen zu einem späteren Zeitpunkt keineswegs aus. Mystifikationen und Spielereien im Zusammenhang mit dem AEIOU mögen deshalb erwünscht gewesen sein.

Eine solche Vermutung würde begründen, wieso in den Eintragungen das *en-amor* radiert und durch zwei andere, ‚markigere‘ Abwandlungen ersetzt wurde.²⁰ Diese Feststellung ist insofern von Relevanz, als sie eine Erklärung dafür geben könnte, weshalb Irrtümer relativ selten korrigiert wurden. Derartige Hypothesen müssten reine Spekulation bleiben, wenn nicht ein Vorgang überliefert wäre, bei dem Friedrich III. einer Missinterpretation des AEIOU vorbeugte:

¹⁹ Vgl. KIRN, 29; BERNHEIM, 123ff.; DROYSSEN, 14f. Droysen sieht in den Wappen Überreste. Dies trifft auf die Devisen nur bedingt zu, die von Zeitgenossen und Nachwelt unterschiedlich interpretiert wurden und damit eigene ‚Traditionsstränge‘ bilden konnten.

²⁰ Ob von fremder Hand oder von Friedrich, ist in der Forschung umstritten, Vgl. MENHARDT, Bd. 1, 84f.; KOLLER, 164.

Der kúnig het auch in derselben zeit nach seinem willen an der purkh ze Wienn aines tails pawen und sein liberey, die fünff vocalpu^ochstaben, an manigen steten der purkh kostlich machen lassen. Da het ainer dem kúnig ze smach uber dieselben pu^ochstaben geschriben: Aller Erst Ist Osterreich Verdorben. Dem kúnig das missvielle und ließ die abtuⁿ. Welcherlay auslegung der kúnig auf denselben pu^ochstaben het, ist in disen zwain lateinischen versen begriffen, die dises pu^oches zesambsezcer an ainer kostlichen almar desselben kúnigs gesehen hat: En! Amor Electis, Iniustus Ordinor Ultor. Sic Fridericus ego rex mea iura rego. Das ist teutsch sovil geredt: ,Sebet, ich pin geordnet lieb den erwellten, und rechër den ungerichten; also regier ich, kúnig Fridrich, meine recht.²¹

Der Fall, der sich um 1440 abgespielt haben muss, verdeutlicht, dass dort die präferierte Spielart ins Gedächtnis gerufen worden zu sein scheint, wo die Wirkung des Vokalzeichens ins Negative zu tendieren drohte. Entsprechend sprach es wohl fürstlichem Kalkül, wenn Merksprüche und ihre symbolisch-abstrahierten Versinnbildlichungen – gleich, ob richtig oder falsch verstanden – öffentlichkeitswirksam in aller Munde kursierten, zeigt die oben beschriebene Anekdote, dass derlei Tendenzen Grenzen gesetzt waren, v. a. wenn rufschädigende Interpretationen im Schwange waren. Es darf darum angenommen werden, dass die engere Umgebung Friedrichs um die Bewandnis des AEIOU wusste.

4. Handelt es sich bei dem Distichon *en amor electis* um das originäre AEIOU?

Es spricht aus den bereits genannten Gründen dafür, dass diejenige Lesart, welche in den Quellen des 15. Jahrhunderts am häufigsten zum Vorschein kommt, die authentische darstellt. Ist das Distichon nicht nur die wohl am frühesten greifbare Überlieferung, taucht es auch öfters auf als die anderen Varianten. Kann dieser Umstand für sich genommen keineswegs als Beweis für die primäre Bedeutung des AEIOU dienen, erscheint es trotzdem plausibel, dass korrigierendes Eingreifen des Herrscherhofes, aber auch die Vertrautheit mit dem tatsächlichen Hintergrund zu einer überdurchschnittlichen Diffusion der ‚richtigen‘ Auflösung beigetragen haben könnten. Die maßgeblichen Quellenstellen seien im Folgenden angeführt:²²

²¹ Lhotský, Eine unbeachtete Chronik, 541. Interessant ist, dass die Anbringung des AEIOU von Friedrich III. als Machtdemonstration für wichtig erachtet wurde (wohl aus dem Grund, weil der Bindenschild nicht mehr ausreichte, um sich von seinen früheren, ungeliebten Gegnern aus einem eher entfernt verwandten Zweig der selben Dynastie und ihrem Anhang wirkungsvoll abzugrenzen). Da jeder Quelle zunächst Glauben geschenkt werden sollte, kommt der oben genannten Stelle große Relevanz zu. Die Chronik ist zwischen 1452 und 1490 entstanden.

²² Vgl. im Folgenden: Schneider, 96.

4.1. München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 563,
f. 78v–86v, hier: fol. 83v.

Diese Passage (Abb. 3) stammt aus einer Münchner Handschrift eines gewissen Johann Klopffinger de Salma (1458), der darin Gedichte des Nikolaus Petschacher aufnahm.²³ Die Stelle veranlasste Johann Huemer 1895 im Znaimer Notar den Autor der Devise zu sehen. Er erkannte dabei den inhaltlichen Zusammenhang zweier Distichen nicht, die er unberechtigterweise jeweils als unabhängige Schöpfungen Petschachers ansah:

„XIV

1.

*Quatuor en urbes Olmucia, Iglavia, Brunna, Znoyma
placent fidei iura tenendo deo.*

2.

*En Amor Electis Iniustis Ordinatur Ultor
Sic Fridericus ego rex mea iura rego.*

*Nicolaus Petschacher Johannes Sigismundi de Znoyma actum vel dictum 1445 3 post Jacobi ...*²⁴

Die Passage ist folgendermaßen aufzulösen:

*Quatuor en urbes Olomuncz, Iglavia, Brunna, Znojma
placent fidei iura tenendo deo.*

*En a Amor e Electis i Iniustis o Ordinatur u Ultor
Sic Fridericus ego rex mea iura rego.*

*Nicolaus Petschacher, Johannes Sigismundi de Znojma; actum vel dictum 1445 est post
Iacobi et cetera*²⁵

Der kleine, aber überaus folgenreiche Editionsfehler verleitet Lhotsky zu der vorschnellen Annahme, dass in Petschacher der potenzielle Urheber der Vokalfolge zu sehen sei.²⁶

²³ Ein weiterer Textzeuge dieser Gedichtsammlung ist: Bodleian Library, Oxford, MS Lyell 51, f. 144v–149v (ohne das Gedicht mit dem AEIOU).

²⁴ HUEMER, 648.

²⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München, Clm 563, fol. 83v. Johannes Sigismundi bzw. Janko Sigismundi erscheint in: Reg. F. III., 26, Nr. 169. Die Kleinbuchstaben *aeiou* wurden in der Handschrift durch die Großbuchstaben *AEIOU* ersetzt. Dies mag dem nachträglichen Rubrizierungsvorgang geschuldet sein (vor dem *Quatuor* steht ebenfalls ein *q*). Die ‚Doppelung‘ der Buchstaben könnte jedoch auch gezielte Absicht gewesen sein, um das AEIOU als Devise optisch noch mehr zu betonen (so wie im Nitzschewitzschen Druck; vgl. Anm. 67).

²⁶ Vgl. v. a. LHOTSKY, AEIOU, 183; BISTER, 199ff.; BENNA, 422 erkannte den Zusammenhang der Distichen, ohne daraus die richtigen Rückschlüsse zu ziehen. Zu Petschacher vgl. LANG-

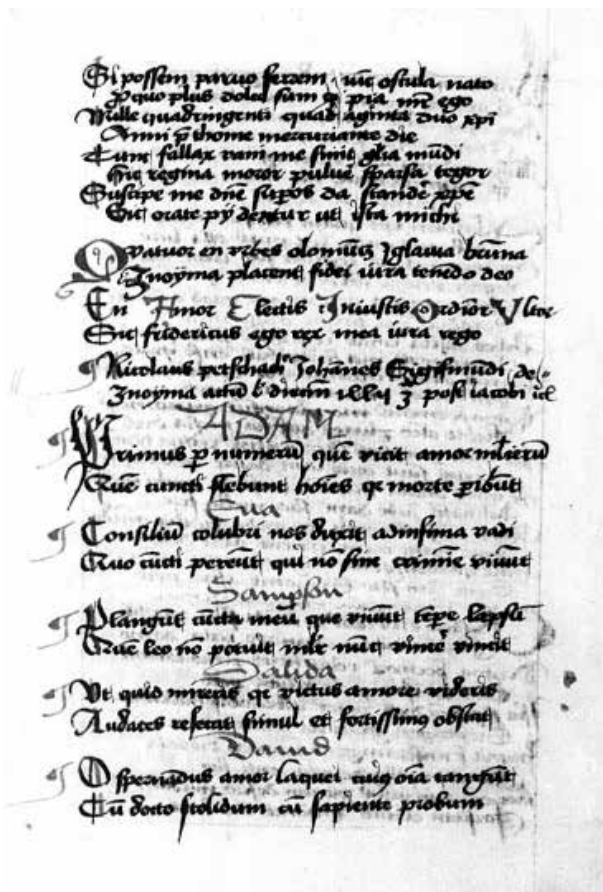


Abb. 3: Die Münchner Handschrift mit der lateinischen Auflösung des Vokalzeichens (Zeilen 11 und 12 von oben). BayerStBibl, Clm 563 fol. 83v

Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Znamer Notar als Sprachrohr von vier mit Friedrich (III.) verbündeten mährischen Städten das Gedicht als poetische Hommage an das Reichsoberhaupt verfasste, in welches er das Distichon mit dem AEIOU einbaute. Anlass zu dieser *laudatio* mag ein in Aussicht stehender Friede der österreichischen und mährischen Stände gewesen sein.²⁷ Was liegt näher, als den ‚Schlachtruf‘ des verbündeten Herrschers im Ringen mit dem

MAIER, 593–605 sowie die maßgeblichen Anmerkungen bei: WORSTBROCK, Verfasserlexikon 11 (2010), Sp. 1233 bzw. 7 (1989), Sp. 525–528; SIMONITI, 58. Vgl. Anm. 24 bzw. HUEMER, 634.

²⁷ Die Erklärung liefert: Reg. F. III., 26, Nr. 147, 148, 149, 153, 154, 155, 165, 167, 169, 174. Vgl. auch: LICHTNOWSKY, Bd. 6, Nr. 1045 (vgl. dazu die Anmerkungen bei: RYNEŠOVÁ, Listář, Bd. III., 22ff., Anm. 1).

Feind zu dessen Lob spielerisch zu wiederholen? Diese Beobachtung scheint deshalb von Wichtigkeit, da sie aufzeigt, dass das *en amor* auch außerhalb der Erblande bekannt war. Vorausgesetzt, dass diese Verse jemals öffentlich auf einem mährischen Friedenstag geäußert wurden,²⁸ an dem österreichische Verhandlungspartner und Räte Friedrichs (III.) teilnahmen, liefert dies ein Indiz dafür, dass diese Deutung die authentische sein könnte, musste es doch eine Selbstverständlichkeit sein, den zu ehrenden Friedensbringer mit der richtigen und nicht mit der falschen Devise zu versehen. Dass Petschacher auf die Idee kam, den Wahlspruch des Kaisers zum Gegenstand eines eigenen Poems zu machen, dürfte mit dem umfangreichen Briefwechsel zwischen Znaim und König Friedrich (III.) zusammenhängen. Der mit urkundlichen Angelegenheiten bestens vertraute Notar wird auf das sich auf den königlichen Siegeln befindliche AEIOU, dessen sich die königlichen Kanzleien damals immerhin schon seit fünf Jahren bedienten,²⁹ fast zwangsläufig aufmerksam geworden sein.³⁰

4.2. *Österreichische Nationalbibliothek, Wien,
Cod. Ser. n. 3964, fol. 2r (um 1460/70):*

*En! Amor Electis, Iniustis Ordinor Ultor. Sic Fridericus ego rex mea iura rego.*³¹

Diese Stelle wurde bereits erwähnt. Ein Zeitzeuge berichtete, dass ein Prachtschrank in der Wiener Hofburg existierte, der mit dem *En amor* versehen war,³² ein Anhaltspunkt dafür, dass diese Auslegung am Hof Friedrichs kursierte und in dessen unmittelbarem Umfeld Akzeptanz fand. Es gibt keinen Grund, der Quelle nicht zu glauben.

4.3. *Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Cod. 2674, fol. 2r
(Notizbuch Friedrichs (III.), angelegt am 27. April 1437, geführt bis 1456):*

*en, amor ellectis, iniustis ordinor ultor;
Sic Fridericus ego rengna mea rego.*³³

²⁸ Beispielsweise auf dem *frewntlechn tag* [...] *auf sand Jacobstag* in Znaim am 25. Juli 1445. Vgl. Reg. F. III., Nr. 147 (mit weiteren Angaben).

²⁹ Vgl. Anm. 76.

³⁰ Vgl. z.B. Reg. F. III., 26, Nr. 82 bzw. POSSE, Bd. 5, 51, S 11; Interessant auch der Kanzleivermerk: *Unsern besunderlieben N, burgermeister und rate der stat zu Znaym*.

³¹ Vgl. Anm. 21 u. 76.

³² Vgl. Anm. 21 sowie Lhotsky, Quellenkunde, 349; die Quelle ist laut Mazal/Unterkircher, 411, um 1460/70 in Österreich entstanden.

³³ Lhotsky, AEIOU, 164–222, hier 216. Zum Notizbuch vgl. auch: Terssch, 83–90 [vgl. auch die Literaturangaben bei: URL: <https://www.geschichtsquellen.de/werk/2360;10.09.2019>].

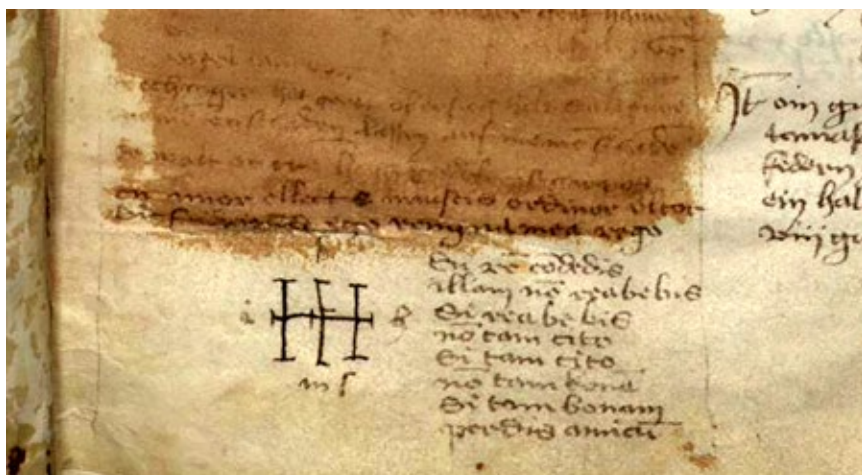


Abb. 4: Notizbuch Friedrichs III., Ausschnitt aus fol. 2 mit der *en-amor*-Version des Vokalzeichens (Bildmitte). ÖNB, Cod. 2674

Siehe auch das Notizbuch Friedrichs. Die Rasur mit dem *en amor* befindet sich auf fol. 2r (Abb. 4). Möglicherweise wurde sie später durch andere Erklärungsversuche, wohl durch fremde Hand, ersetzt (fol. 1*r und fol. 56*r). Hervorzuheben ist die eigenhändige Niederschrift der meisten Eintragungen durch Friedrich, welche diesem „Gedenkbuch“ einen ganz besonderen Wert verleihen. Dass zum Abfassungszeitpunkt noch nicht „alles Österreich untertan“ sein konnte, hat Lhotsky überzeugend dargelegt.³⁴ Er wies zugleich darauf hin, dass die „Mehrzahl der einwandfrei datierbaren Notizen“ „aus den Jahren 1437–1448“ stammt. Weiterhin vermerkt er, dass auf Geheiß Friedrichs auch Eintragungen durch andere Persönlichkeiten des Hofes vorgenommen worden seien.³⁵

4.4. British Library, London, Hs. Add. 24.071, fol. 78v:

Mit dieser vornehmlich astronomische Materien beinhaltenden Handschrift liegt ein Manuskript vor, das am 17. März 1438 von einem gewissen Georg Prunner aus Unterrußbach vollendet worden war. An ihrem Ende stehen Angaben zur Geburt des Ladislaus Postumus (1440), darüber das *aeiov* mit der typischen Schlinge sowie das

³⁴ Ähnlich auch: PIVEC, 498.

³⁵ LHOTSKY, AEIOV, 191 bzw. 194.

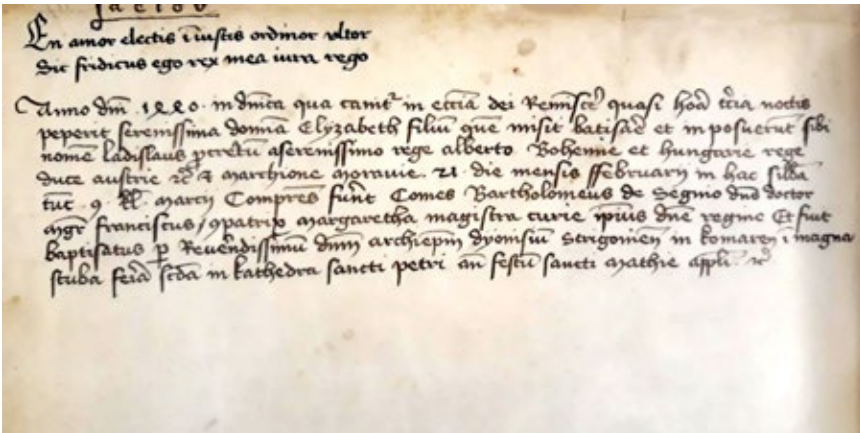


Abb. 5: Die Londoner Handschrift mit dem Vokalzeichen aeiov. British Library, Add. MS 24071, f. 78v

*En, amor electis iniustus ordinator ultor;
Sic Frid[er]icus ego rex mea iura rego.³⁶*

Diese Variante (Abb. 5) ist darum wichtig, weil sie direkt aus der Feder Friedrichs III. herrühren soll.

4.5. HHStA, Wien, Blau 658 (*Böhm-Supplementissimum*, Nr. 786), fol. 77r:

Ein Dokument, das noch aus der Zeit Friedrichs III. datiert. Darin befindet sich eine in den Jahren zwischen 1490 und 1493 entstandene schriftliche Anmerkung, welche zehn Auflösungen des AEIOU benennt, unter anderem auch das *en amor*:

*En, amor electis, iniustus ordinator ultor,
Sic ego Fridericus rex regna mea regno.³⁷*

³⁶ Vgl. die Angaben bei: LHOTSKY, AEIOV, 182; Catalogue of additions to the manuscripts in the British Museum in the Years MDCCCLIV–MDCCCLXXV, hg. von N. N., London 1877, Bd. 2, 7, Nr. 24071; SHANCK, 257f.; SCHMIDT, *aeiov*, 405, Anm. 90; SCHLAGER, 309. Mein besonderer Dank gilt Zoe Stansell vom Manuscripts Reference Service der British Library, welche mir eine Digitalaufnahme der oben genannten Quellenstelle zukommen ließ.

³⁷ Vgl. BENNA, 419ff. bzw. 421. Nachzutragen sind die Handschriften Stiftsbibliothek Sankt Gallen, Cod. Sang. 1084, pag. 40 (Abb. 6) u. Bayerische Staatsbibliothek, München, Clm 5141, fol. 138r. Sie beinhalten ebenfalls das *en-amor*.

Nouum beate marie virgis psalterium
de dulcissimis noue legis mirabilib⁹ diuini amoris refertis nouit ad faciendū pfectū



Abb. 7: Titelseite des reich illustrierten Zinnaer Marienpsalters. BayerStBibl 4 Inc. s. a. 1521 pag. 1r

hundert⁴⁰ handelt, wurde von der Forschung zu Friedrich wohl aus Gründen der geographischen Distanz zu Österreich möglicherweise noch nie zur Kenntnis genommen. Es wird als der erste Inkunabeldruck aus einem Kloster und zugleich als der älteste Druck in Brandenburg angesehen (Abb. 7 und 8).⁴¹

Das *Novum beate Marie virginis psalterium* ist ein der Jungfrau und Gottesmutter Maria gewidmetes Erbauungsbuch. „Wie in den 150 Psalmen die Großtaten Gottes am auserwählten Volk gepriesen werden, so ruft das ‚Neue Psalterium‘ die noch größeren Wunder des Neuen Testaments von der Erwählung und Geburt Mariens bis zum Jüngsten Gericht in Erinnerung. Die Gebetsanleitung steht in der Tradition des hauptsächlich im Dominikaner-, Zisterzienser- und Kartäuserorden entwickelten Mariensalters mit 150 Klauseln. Neu sind u. a. der erst nach Maximilians Antritt der Alleinregierung hinzugefügte geschichtstheologische Appell der 50-seitigen Vorrede; die hier und im Titel zum Ausdruck gebrachte Verbindung von Rosenkranz und politischer Gebetsmeinung.“⁴² Das Psalterium hatte die Aufgabe, zur geistlichen Betrachtung des Rosenkranzes einzuladen und der damals sehr populären Marienverehrung entgegenzukommen, gleichzeitig jedoch auch als „geistige Waffe“ „im Kampf gegen die Türken“⁴³ zu dienen. Die Drucklegung sowie die sich als komplex erweisende künstlerische Ausgestaltung wird auf die Zeit nach dem Tod Friedrichs III. (1493) angesetzt.⁴⁴ Der Verfasser, Hermann von Nitzschewitz (gest. 1503), stammte aus Trebbin und fungierte als Stadtschreiber und Protonotar in Frankfurt an der Oder.⁴⁵ Er war 1487 zum Abt des Klosters Zinna gewählt worden und soll zeitweise im Umkreis der brandenburgischen Kurfürsten gedient haben. Als Protegé des Kaisers ist er 1495 in einer Urkunde greifbar, in welcher Johann von Brandenburg die Stadt Lüneburg bat, diesen auf Empfehlung Maximilians I. wegen seiner Dienste mit einem geistlichen Lehen zu versehen.⁴⁶

Von großer Relevanz ist, dass die aufwendig bebilderte Arbeit nicht allein der Gottesmutter Maria, sondern ebenso Friedrich III. und dessen Sohn Kaiser Maximilian gewidmet ist, beide prominente Mitglieder der Kölner Rosenkranzvereinigung⁴⁷ und damit geeignete Förderer seines Vorhabens.⁴⁸ Sind die

⁴⁰ CLAJUS, 193. Vgl. KÜNST, 135.

⁴¹ HERBIG, 289; vgl. bereits: VON LEDEBUR, 195.

⁴² HILG, Sp. 1167.

⁴³ CLAJUS, 193. Vgl. ACHTEN, 136f.

⁴⁴ Vgl. Anm. 51 u. 66.

⁴⁵ CLAJUS, 193; GRIMM, 19; zu seinem Werk vgl. auch die Angaben bei: HILG, Sp. 1166–1168.

⁴⁶ Vgl. NICKEL, 66. Tatsächlich erscheint er auch in einer anderen Quelle als Lüneburger Kaplan bzw. Vikar von Bardowick bei Lüneburg; vgl. auch: WENTZ, 220.

⁴⁷ Vgl. Anm. 59.

⁴⁸ Vgl. HERBIG, 292.

alti celsi sacridini piij vnicū inictissimi maximi noni ipatonis Ma
 ximiliani maximo frozis brachio Regnū romanorū regnū vngaro
 rum galliebelgie burgundorū regnū galloz. z lumbardoz. ad
 thurca denastatōz in vniū amoris z pacis pstriterat nodū sic q̄ fra
 cia que erat quasi vel vltra centū ānis cū burgūdis in litis z mor
 tis merore v̄ginee laudis gracia terror maximi Maximiliani nū
 noni Impatoris eos duxit in pacis z caritatis florē Quia impator
 frideric⁹ est amor electis error et terror iniustis et inq̄s qd̄ eluce
 scit ex eo ill vstrib⁹ cesareis armis et insignijs Amor Electis I
 iniustis Sordinoz Vltor Sic frideric⁹ ego p̄ maximuz Mari
 milianū mea regina rego vt ip̄e in adiutorio matris dei iniqua agē
 tes pfundat gloriosos fre q̄ paupes cen cibū panis cū iniquitate et
 vsuris deuoret hūillet dentes pctōz criminis pessimi filioz neronis
 pteret dissipet z cogitatōes maloz pncipū z oculos supboz quos
 nimia pacis leuitas a vitate v̄ginee laudis seduxerat vt ense miti
 z fibranti ad v̄ginales landes ire cōpelleret z noua seruitia plene
 gracie impēderet. q̄ ip̄a est onētis stella p̄lucida celi z frc regina
 v̄go maria ip̄a nūc pfundet sodomitaz impia filios neronis sup
 bos z vsurarios z thurcū nūc cū illis pfundet z xp̄iani casti impe
 rij menia secūdet q̄ sepe nūero recepit ip̄a v̄go maria impūū diffi
 dentie filijs z dedit illud filijs timoris pstantie z obediētie z casti
 tatis **Ut dicit terr⁹** **De officio p̄fecti p̄tonij affrice in lege vnica**
flonga qm̄ tota affrica sicut et nūc greca centū z q̄nqz annis p̄p̄
eorū diffidētia crumia a wandalis vi fuit oppressa Roma capta et
oia impialia ornāmēta in affricā ducta tūc nō p̄sidebat Impator
in armis neqz in belloz ducib⁹ vt patet de veteri iure emuchiando
Sz ad innocatōz glōse v̄ginis nois p̄tigerūt in affricano ip̄io mi
rabilia opa q̄ a seculo nō p̄tigerūt mirabiliora vt dicit terr⁹ ibidez
vt tota affrica q̄ centū et q̄nquagita ānis a wandalis fuit opp̄sa
ita p̄fēssime z miraculose xp̄iano regno fuit restituta Tūc man
dauit Impator affrican⁹ z eis inhabitatorib⁹ vt v̄gini marie p̄pe
tuas decantaret landes dicens Lognoscat hec affrica z omnes eius
babitatores q̄ durissima captiuitate z a barbarico iugo liberati
vt felicissimo impio degere meruūtis hoc dēp̄cantes exoranim⁹ p̄
abus sancte v̄ginis semp̄ dei genitricis Lognoscat hoc ergo affri
cā vt v̄gine marīa colat Quia ip̄a stat ante deū p̄p̄tia aduocata et
defensatrix nostra dicit Bonū in psalterio virginis in psalmo Nūsi
quia dñs erat in nobis Imuenissent nos pericula multa ip̄a con
uertit super nos suum amabile vultuz Si ergo tunc affrica z etiā
nunc greci regine celi vite et mente seruissent fideli ab omni mā
B iij

Abb. 8: Zinnaer Marienpsalter: Die Hand weist auf die vermutlich offizielle lateinische
 Auflösung der Devise AEIOU. BayerStBibl 4 Inc. s. a. 1521, fol. 11r

Zusammenhänge durchaus nicht in allen Einzelheiten geklärt,⁴⁹ ist unumstritten, dass die Türkengefahr bzw. der Wunsch, gegen die Osmanen zu ziehen, den Anlass für die Entstehung des Druckes bildeten.⁵⁰

Kontroversen, die den Psalter betreffen, sind hier nur von zweitrangiger Bedeutung: Klar geht aus der Dedikationsseite hervor, dass das Manuskript von Friedrich und seinem Sohn autorisiert und mitfinanziert⁵¹ worden war. 1489 hatte man die Handschrift von Lüneburg aus an den kaiserlichen Hof zur Begutachtung geschickt, deren Inhalt nach nochmaligem Ersuchen und persönlicher Audienz im September 1492 vom Kaiser und dessen römischer Kanzlei für druckwürdig erachtet worden war:

[fol. 2r] *Actum hoc novum et infrascriptum beate Marie virginis psalterium ad honorem omnipotentis dei, ad eiusdem beate Marie virginis celestis et terrestrii gloriose imperatricis, illustrissimi Friderici tercii imperatoris et maximi Maximiliani gloriosissimi nostri regis ab eardem illustrissimarum regiarum maiestatum humillimo cappellano Hermanno Nitzschewitz ex Brandenburgensi Margia Trebbinensi, utriusque iuris, consultu magno circa Oderam Franckfordensem civitatis prothonotario, ad teucrorum conteritionem; de nove legis dulcissimis mirabilibus divini amoris flore uberrime refertis confectum anno domini millesimoquadringentesimo octuogesimonono illustrissimo imperatori Friderico ex Lünenborch delatum. Et anno nonagesimosecundo in mense septembri ad illustrissimas cesarias regiasque manus presencialiter presentatum nutu regio, cesario iussu ab illustrissima Romana Friderici imperatoris tercii cancelleria examinatum cesareo sumptu ad imprimendum comissum. Nunc et in Tzenna cisterciensis ordinis devoto clastro sub principatu domini domini Nicolai abbatis spiritualis patris ac domini domini sui graciosi singulariter in huius gloriose virginis laudibus sui et tocius cisterciensis ordinis dulcissime patronisse devoti ad alti, celsi, sacri, divi, pii, [fol. 2v] illustrissimi, maximi Maximiliani, nostri gloriosissimi dignissimique regis, novi nostri et nunc invictissimi imperatoris et tocius christiani regni honorem non sine modico sumptu impressum.*⁵²

Da es der Wahrscheinlichkeit entbehrt, dass einer unzutreffenden Auflö-
sung des AEIOU oder gar einer Ehrverletzung Vorschub geleistet werden sollte und ferner die Annahme irrig erscheint, dass ein gunstheischer Petent bzw. Laudator den zu lobenden Mäzen mit einer falschen Auslegung des von diesem benutzten Wahlspruchs in einem für einen relativ großen Leserkreis gedruckten Medium bedachte, darf die authentische Anwendung des AEIOU,

⁴⁹ Vgl. etwa: HÜHNS, 597–600.

⁵⁰ OTTE, 249ff., 259; ANGERMEIER, Der deutsche Reichstag, 55–65; RTA, Mittlere Reihe, Bd. 1, Teil 1, 39 u. 150ff.

⁵¹ Zu den Unregelmäßigkeiten bei der Drucklegung vgl. HERBIG, 291f. Herbig geht davon aus, dass beide Habsburger möglicherweise finanziell beteiligt waren, das Kloster Zinna sowie der Magdeburger Domdekan Albert von Klitzing. Als Drucker hat die Forschung Konrad Kachelofen sowie Johannes Lucae identifiziert (zu den Holzschnedern vgl. HERBIG, 292). Das Werk wurde im Zeitraum kurz vor 1494 und kurz nach 1495 gedruckt, also nach dem Tod Friedrichs III. (vgl. NICKEL, 59). Die Frage, ob der Druck wirklich in Zinna erfolgte oder ob dort lediglich das Manuskript erstellt wurde, ist hier zweitrangig.

⁵² Hermann Nitzschewitz, Psalterium, pag. 2rv. Vgl. GRIMM, 18.

dem Fall Petschacher nicht unähnlich, als obligatorisch angesehen werden. Dies gilt umso mehr, als der auf „königlichen Wink“ (Maximilians Wunsch) und „kaiserlichen Befehl“ (Friedrichs Wille) zustande gekommene Inhalt des Psalters von der römischen Kanzlei überprüft wurde. Gerade sie musste Kenntnis über den eigentlich politischen Gehalt einer Devise gehabt haben, die zahllose kaiserliche Siegel zierte!⁵³

5. Das Zinnaer AEIOU im Kontext der Frömmigkeitsvorstellungen Friedrichs III.

Die Platzierung des *en-amor*-Distichons in ein Marienspalterium muss in größeren Zusammenhängen gesehen werden. Gruber streicht heraus, dass Friedrich „Mitglied in Bruderschaften und Gebetsgemeinschaften verschiedener Orden“ wie dem „der Kartäuser, der Augustiner-Eremiten, Zisterzienser und Franziskaner“⁵⁴ war. Besondere Verehrung erwieh der Kaiser der Mutter des Heilands, weil sie nicht nur als Schutzpatronin in aller Not angerufen wurde, sondern auch als Schlachtenhelferin im Krieg galt.⁵⁵

Religiöse Quintessenz einer solchen Sozietät war das Wissen um das „vage Seelenheil“⁵⁶ eines jeden Christenmenschen sowie der Wunsch nach möglichst vollständiger „Überwindung des *purgatorium*“, der Qualen im Fegefeuer, sofern ohnehin keine ewige Verdammnis bevorstand.⁵⁷ Nach Ranacher galten die Rosenkranzgemeinschaften als die beste Option schlechthin, um zu diesem Ziel zu gelangen.⁵⁸

Durch die Gründung der Kölner Rosenkranzbruderschaft⁵⁹ erfuhr nicht nur diese Gemeinschaft, sondern der gesamte Rosenkranzkult große Popularität, weil die neue *fraternitas* nicht zentral, sondern dezentral angelegt war und auf diese Weise rasch über 17.600 (!) Brüder und Schwestern im Reich umfasste.⁶⁰ „Das Narrativ von der Protektion der jungen Korporation durch Kaiser Friedrich III. sowie dessen Eintritt mitsamt seiner ganzen Familie verschaffte der Bruderschaft ein beachtliches symbolisches Kapital. Wie die in die Studie einbezogenen Holzschnitte belegen, wurde diese Verbindung immer wieder

⁵³ Vgl. POSSE, Bd. 5, 51ff.

⁵⁴ GRUBER, 243.

⁵⁵ GRUBER, Frömmigkeit Friedrichs III., 244. Vgl. SCHEER, 304f.

⁵⁶ RANACHER, 30ff.

⁵⁷ RANACHER, 2.

⁵⁸ RANACHER, 3.

⁵⁹ Vgl. S. SCHMIDT, 45–62; HEINZ, 39.

⁶⁰ RANACHER, 249 (auf Basis der drei Matrikeln aus Colmar, Frankfurt am Main und Freiburg im Breisgau; ein Generalverzeichnis ist nicht erhalten). Zu den Statuten der Rosenkranzbruderschaft von 1475 vgl. MILITZER, Bd. 1, 507ff.

bildhaft werbewirksam kommuniziert.⁶¹ „Durch den Gemeinschaftssinn der Bruderschaft, den Sinn jedes Einzelnen für die Gesamtheit und umgekehrt den Sinn der Gesamtheit für jeden Einzelnen, hatten alle in der Rosenkranzbruderschaft verbundenen Gläubigen Anteil an dem generierten Heilsreservoir – Heilseffizienz aus Gemeinschaftssinn.“⁶²

Die Beobachtungen Ranachers sind für die Bewertung des Nitzschewitzschen Werkes maßgeblich, weil sie indirekt dokumentieren, dass die Drucklegung des Mariensalters nicht der Mehrung des Seelenheils einer einzelnen Person diene, sondern als sichtbarer Ausdruck der Frömmigkeit eines größeren Kreises gedacht war, der Leser und Mäzene einschloss. Dies traf vorrangig auf den Kaiser zu, welcher im Rahmen der Rosenkranzbewegung Kapital sowie eigenes Prestige für die heilspendende Arbeit bereitstellte. Tatsächlich erwähnt der Druck exakt die geschilderten Vorgänge, beinhaltet er doch an seinem Ende die Bestätigungsbulle für die Rosenkranzbruderschaft (ausgestellt vom päpstlichen Legaten Alexander Numai, dem Bischof von Forlì, am 10. März 1476).⁶³

Der Mariensalter spielt darüber hinaus eine weitere, keineswegs unbedeutende Rolle, da er Rückschlüsse auf das religiöse Innenleben Friedrichs und damit auf dessen Selbstverständnis zulässt. Am Ende seiner Tage angekommen, an der Schwelle zum Jenseits, ist er der fromme Friedensfürst,⁶⁴ welchem der Glaube an die Jungfrau Maria in allen Widrigkeiten des Lebens zum Sieg

⁶¹ RANACHER, 250.

⁶² RANACHER, 251.

⁶³ Hermann Nitzschewitz, Psalterium, pag. 115v u. 116r; RANACHER, 99 bzw. LAROCCA, Bd. 2, Teil 3, Nr. CCXX, 587ff. Vgl. etwa auch: Hermann Nitzschewitz, Psalterium, pag. 10r–10v [benutztes Exemplar: Bayerische Staatsbibliothek, München, 4 Inc. s.a. 1521; zum größten Teil nicht paginiert]: [fol. 10r] *Et per referendum in Christo patrem Allexandrum forlunensem, devotum episcopum, per Almaniam legatum, de his orandis, unam novam fraternitatem ad honorem celestis imperatricis contra eminentia christiani regni pericula usque hodie Colonie cum magnis indulgentiis ordinavit utque ex bulla indulgentiarum, quam pontifex [fol. 10v] Sixtus quartus dedit, ut ipsa virgo gloriosa, in cuius manu sunt omnia mundi regna et imperia, dispersiones regni congregaret, muros christiani imperii construeret et palmam et triumphum de hostibus impetraret et, virgo gloriosa, nunc contra turcum dimicantes confortaret, illesos reduceret et conservaret.* Zum Legaten vgl. ERFLE.

⁶⁴ Vgl. z. B. Hermann Nitzschewitz, Psalterium, pag. 9v–pag. 10r: [pag. 9v] *Audite ergo ea omnes gentes, celestis aule milites, qui nunc in frontibus geritis nove victoriae christianas cruces, omnes, qui habitatis orbem filii hominum, divites et pauperes, sagaces cives et omnes solliciti mercatores: Gloriosus imperator Fridericus tercius gloriosos oculos propterea levavit in celi monte et dei genitrix, virgo, sibi ostendebat sanctum et amabilem eius vultum et dominus omnium misit in os eius novum virginei partus canticum et auxilium de sancto. Propterea sua alta, celsa, diva et illustrissima cesarea maiestatis gracia [pag. 10r] non confidebat in armis neque in bellorum ducibus, ne perderet animam suam cum his viris impiis, sed altare dei circuit, sacras innocentes, cesareae manus inter innocentes lavit. Et universa nove legis mirabilia devote contemplando consideravit et oblitum celestis imperatricis quesivit et reinvenit virginei partus psalterium, quia non est aliud sed hoc solum est: tocus christianitatis robur, fortalicium et scutum.*

verholfen hatte.⁶⁵ Da das Werk erst nach dem Tode Friedrichs III. vollendet wurde⁶⁶ und gewissermaßen den Charakter eines Nachrufs aufweist, bei dem Spielereien ausgeschlossen scheinen, darf der Interpretation des AEIOU des Zinnaer Druckes besondere Glaubwürdigkeit beigemessen werden.

Eine weitere Anspielung auf diese Abkürzung ergibt sich aus der Rechtfertigung der Kriege Maximilians, der den burgundischen Ländern Frieden gebracht und damit – nach dem hundertjährigen Krieg – den Kampf des Abendlandes gegen die Türken erst ermöglicht habe. Basis für den Erfolg sei die Maxime Friedrichs III. gewesen, den *electis* Zuneigung zu gewähren, unter den Ungerechten „Verwirrung“ (*error*) und „Schrecken“ (*terror*) zu verbreiten wie auch aus seinem Wappenspruch (*ex illustribus cesareis armis et insigniis*) hervorgehe.⁶⁷ Damit erhärtet sich die schon früher in der Forschung geäußerte Ansicht, dass man im

⁶⁵ Hermann Nitzschewitz, Psalterium, pag. 10v: *Propterea celestis imperii regina gloriosa, virgo Maria, de illa alta, celsa et illustrissima imperiali Friderici tercii gracia cogitavit, ut in nullo errare potuit, suam gratiam tenuit, ut in nullo errare potuit, suam gratiam protexit, ut nullum metuit, eius gratiam erudit, ut eius sapientie vestigia nemo considerare potuit. Et dedit ei angelos de celo ad eum descendentes, qui magnam congregatam turcorum multitudinem more terribilium hostium terruerunt. Thurci tam terribiliter fugerunt, ut fugando multi se interemerunt tantum etiam, ut non fuerunt ausi respicere retro pro immensa armigerorum multitudine angelorum, que eam insequeretur et tamen nemo eos persequeretur, quia sola manus dei terruit eos. A domino factus est istud et est mirabile in oculis nostris. Vide hec omnia verba invenies in vasciculo temporum in fine tempore Friderici. Vide ergo diligenter sic non solum dedit ei angelorum contubernium, sed dedit ei etiam propheticie donum, ei dedit secretorum revelationem, ei dedit virgo Maria conscientie gaudium, ei dedit quoque spiritum sanctum, dedit ei vitam pudicam, longam, optimam, quoque sepulturam dedit ei, annos seniles dedit ei, eternas quoque delicias.*

⁶⁶ NICKEL, 57.

⁶⁷ Hermann Nitzschewitz, Psalterium, pag. 10v–11r: [pag. 10v] *Summite ergo virginei partus psalterium, tocuis Christianitatis velamentum et gaudium, et date regine celi et terre in cithara et cithara timpanum, quia regina celi dedit ei triumphum ut in sui, [pag. 11r] alti, celsi, sacri, divi, pii, unici, invictissimi, maximi, novi imperatoris, Maximiliani maximo terroris brachio. Regnum Romanorum, regnum Ungarorum, Gallie, Belgie, Burgundorum, regnum Gallorum et Lombardorum ad Thurci devastationem in unum amoris et pacis constrixerat, nondum sic quam Francia, que erat quasi vel ultra centum annis cum Burgundis in litis et mortis merore. Virginee laudis gracia, terror maximi Maximiliani, nostri novi imperatoris, eos duxit in pacis et caritatis florem. Quia imperator Fridericus, est amor electis, error et terror iniustus et iniquis, quod elucescit ex eius illustribus cesareis armis et insigniis: A amor E electis I iniustus O ordinator U ultor. Sic Fridericus ego per maximum Maximilianum mea regna rego, ut ipse in adiutorio matris dei iniqua agentes confundat gloriosos terre, qui pauperes ceu cibum panis cum iniquitate et usuris devorent, humiliet, dentes peccatorum, criminalis pessimi filiorum Neronis conteret, dissipet et cogitationes malorum principum et oculos superborum, quos nimia pacis levitas a veritate virginee laudis seduxerat, ut ense miti et fibranti ad virginales laudes ire compelleret et nova servicia plene gratie impenderet, quia ipsa est orientis stella precluda celi et terre regina virgo Maria. Ipsa nunc confundet sodomitarum imperia, filios Neronis superbos, et usurarios. Et Thurcum nunc cum illis confundet et Christiani casti imperii menia secundet, quia sepe numero recepit ipsa virgo Maria imperium diffidentie filiis et dedit illud filiis timoris, constantie et obedientie et castitatis.*

AEIOU einen Fingerzeig auf den idealtypisch ‚gerechten Herrscher‘ sehen könne, der im Geiste alttestamentarischer Vorbilder (*Salomo* = Friedrich)⁶⁸ als göttlich-religiös legitimierter *iudex* wirkt, der „Frieden“ und Gerechtigkeit bringt.⁶⁹

6. Fazit

Dass im Notizbuch Friedrichs die Österreichvarianten des AEIOU präferiert wurden, vermittelt, welche Eigendynamik Devisen entwickeln konnten. Im Einzelfall war das u. U. durchaus erwünscht. Gleichwohl scheint es eine offizielle Deutung gegeben zu haben. Ein methodischer Gegenbeweis dafür, dass das Vokalspiel für Friedrich III. nicht doch einen zahlenmystischen Hintergrund hatte, reine Kurzweil war oder einen ursprünglich ganz anderen Sinn haben sollte, lässt sich dabei jedoch kaum erbringen.⁷⁰ Genausowenig lässt sich belegen, wer die *liberey* erfand.⁷¹

Die Absicht des vorliegenden Beitrages war es deshalb nicht, eine weitere Interpretation des AEIOU beizusteuern oder seine Außenwirkung zu analysieren, sondern in der Untersuchung quellenkritisch vorzugehen. Dabei wurde der Frage nachgegangen, welche ‚Karriere‘ das *en-amor*-Distichon im Laufe der Jahrzehnte nach 1437 durchlief. Es bestätigte sich, dass Quellen, die außerhalb des österreichischen Raumes kursierten,⁷² ebenso wie die Neubewertung bisher

⁶⁸ Bereits 1440 wurde Friedrich mit „Salomo“ in Zusammenhang gebracht. Vgl. RTA, Ältere Reihe, Bd. 15/1, 189 (Ansprache des Tilmann Joel von Linz aus dem Jahr 1440); PODLECH, 64f.; vgl. SCHMIDT, *aeiov*, 411ff., 418ff. (nimmt Bezug auf Psalm 36); vgl. auch: Ps 17,27: *cum electo electus eris et cum perverso pervertes, quia tu populum pauperem salvabis et oculos excelsos humiliabis* und Sam II 22,27: *cum electo electus eris et cum perverso perverteris et populum pauperem salvum facies*.

⁶⁹ Wichtig: BATTENBERG, Das Hofgerichtssiegel, 58f. u. 136f.; SCHMIDT, *aeiov*, 431; DERS., AEIOU, Die mittelalterlichen ‚Vokalspiele‘, 113–131.

⁷⁰ Vgl. u. a.: LHOTSKY, AEIOV, 193, 216; Konradin FERRARI D’OCCHIEPPO, 57–61; JOHN, 102f.; PETERS, 22–25; FEUCHTMÜLLER, Bd. 1, 128ff.; WINNER, 13–25; vgl. KOHN, LXI.

⁷¹ Vgl. z. B. Johann Rasch, *Genesis Austriaca*, pag. 13v.

⁷² SCHMITZ-ESSER, 602: „Versteht man das Ringen um die Nutzung der Präsenthaltung als Herrschaftstechnik Friedrichs III., so wird auch klar, warum der Kaiser – für die bisherige Forschung eher überraschend – großes Interesse an den Entwicklungen des Buchdrucks zeigte, seine Unterstützung dieser modernen Technik aber nicht öffentlich machte“, eine Feststellung, die im Hinblick auf den Zinnaer Druck sicherlich zutrifft, gleichzeitig aber kritisch zu hinterfragen ist. Tatsächlich ist das Friedrich III. gewidmete Nitzschewitzsche Werk der norddeutschen Forschung schon seit Langem als die vielleicht wichtigste deutsche Klosterinkunabel bekannt, kaum jedoch der süddeutsch-österreichischen. Dieser auf den ersten Blick durchaus erstaunliche Umstand hängt vermutlich damit zusammen, dass die traditionelle Trennung von National- und Landesgeschichte(n) in der Spätmittelalterforschung nach wie vor unterschwellig sehr stark fortwirkt. Diese z. T. durch die große Masse der Quellen, wohl aber auch institutionell vorgegebenen perspektivischen ‚Schranken‘ bzw. Probleme lassen sich z. B. daran erkennen, dass die bisher erschienenen Regestenbände zu

bereits edierter Stellen zu neuen Anstößen in der Forschungsdiskussion anregen können.

Der oben genannten Spielart wurde von zahlreichen Zeitgenossen immerhin eine dermaßen originäre Bedeutung beigemessen, dass sie dazu geeignet erachtet wurde, auch posthum direkt mit Friedrichs Persönlichkeit in Zusammenhang gebracht werden zu können. Dies muss freilich eine Hypothese bleiben. Belegen lässt sich, dass nicht nur kaiserliche Kreise diese Auslegung des AEIOU über fünf Jahrzehnte hinweg als authentisch betrachteten, sondern dass sie auch von Außenstehenden über einen solch langen Zeitraum hinweg akzeptiert wurde. Seine Verwendung als Wappenzusatz geht aus dem Mariensalter definitiv hervor.

Angesichts der aus den Quellen gewonnenen Indizien mag sich deshalb die schon einmal geäußerte Vermutung erhärten, dass die Parole die Rolle Friedrichs als friedensbringenden Richter,⁷³ als Wahrer der Rechte der *electores*, der Kurfürsten, und Schützer der kleineren Reichsstände unterstreichen sollte. Das Lobgedicht des Petschacher und der Zinnaer Druck verweisen in diese Richtung, aber auch das Hofgerichtssiegel Friedrichs III., das für Gerichtsangelegenheiten benutzt wurde, die sich meist auf von Österreich weit entfernte Belange bezogen.⁷⁴ Battenberg spricht wohl nicht zu Unrecht davon, dass nicht von einem persönlichen Leitspruch, sondern von einer „offizielle[n] Herrschaftsdevise“⁷⁵ auszugehen sei, was sehr wahrscheinlich ist, da das AEIOU der breiteren Reichsöffentlichkeit im Allgemeinen nicht auf Gebäuden und Gegenständen begegnete, sondern auf den Siegeln des ranghöchsten Herrschers und obersten *iudex*,⁷⁶ welcher sich in seiner Eigenschaft als Reichsoberhaupt

Friedrich III. Herzogsurkunden ausklammern. Umgekehrt stoßen Übersichtswerke wie die „Quellenkunde“ Lhotskys „zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs“ dort naturgemäß an ihre Grenzen, wo es um die Erfassung außerösterreichischer Quellen geht. Hinzuweisen ist darauf, dass der Kaiser schon sehr früh mit der Technik des Druckens konfrontiert wurde. Vgl. GW 10342; BECHSTEIN, 105–112; VON SEGGERN, 131, Anm. 18 (dort weitere Literaturhinweise zur ersten gedruckten Urkunde rein weltlichen Inhalts vom 8. August 1461, ausgestellt in Graz). Gedruckte Urkunden sind in der Spätzeit Friedrichs keine allzu große Seltenheit mehr.

⁷³ Früh- oder hochmittelalterliche Herrscher könnten dabei möglicherweise als Vorbild gedient haben. Vgl. Anm. 68.

⁷⁴ Vgl. BATTENBERG, Gerichtsschreiberamt und Kanzlei, 173f., 278ff., 285f.; DERS., Das Hofgerichtssiegel, 58f., 136f., 278ff. (auffällig ist die Inanspruchnahme des Hofgerichts v. a. durch Köln, Nürnberg, Frankfurt u. Lübeck).

⁷⁵ BATTENBERG, Hofgerichtssiegel, 136.

⁷⁶ Wichtig: LHOTSKY, AEIOU, 169, 221. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das älteste (Herzogs-)Siegel Friedrichs (III.) das AEIOU nicht zeigt (Posse 3), welches noch kurz nach dessen Wahl benutzt wurde, sondern erst das „Königs-Thronsigel“ von 1440. Vgl. VON SAVA, 151ff. bzw. POSSE, Bd. 5, 49ff.; Reg. F. III., 12, 8 f. (Einleitung). Belegt ist das AEIOU erstmals seit 1437 im Notizbuch Friedrichs III. Dies besagt jedoch nicht, dass es

– aufgrund strukturell vorgegebener physischer Absenz in einem territorial verdichteten Reich – wohl nicht als Potentat, sondern als allseits anerkannter Konfliktverwalter, konsensual agierender Mediator, Schlichter, Partner der Fürsten, Wahrer des Rechts, Schutzherr der ‚kleinen‘ Reichsstände sowie medial als relevante Appellationsinstanz bzw. als religiös-politisch legitimierter, salomonischer Friedensbringer („Friedrich“) inszenieren wollte.

Literaturverzeichnis

- Gerard ACHTEN, Das christliche Gebetbuch im Mittelalter: Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck (= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskataloge 13, Berlin 1980).
- Heinz ANGERMEIER (Bearb.), Deutsche Reichstagsakten, hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Mittlere Reihe) (= Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 1: Reichstag zu Frankfurt 1486, Teil 1, Göttingen 1989). – ANGERMEIER, Deutsche Reichstagsakten
- Heinz ANGERMEIER, Reichstag zu Frankfurt 1486 als Höhepunkt und Grenzfall der Verflechtung deutscher und ungarischer Politik. In: Ungarn-Jahrbuch 19 (1991), 55–65. – ANGERMEIER, Der deutsche Reichstag
- Friedrich BATTENBERG, Gerichtsschreiberamt und Kanzlei am Reichshofgericht (1235–1451) (= Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Reihe B, Bd. 2, Köln u. a. 1974). – BATTENBERG, Gerichtsschreiberamt und Kanzlei
- Friedrich BATTENBERG, Das Hofgerichtssiegel der deutschen Kaiser und Könige (1235–1451) (= Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 6, Köln u. a. 1979). – BATTENBERG, Hofgerichtssiegel
- Ludwig BECHSTEIN, Die erste gedruckte Urkunde. Bulle Kaiser Friedrich III. In: Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung 1 (1842), 105–112.
- Anna Hedwig BENNA, Zum AEIOV Friedrichs III. Auslegungen des 15. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 26 (1973), 416–426.
- Ernst BERNHEIM, Einleitung in die Geschichtswissenschaft, 3. Aufl. (Berlin/Leipzig 1926), 104–132.
- Feliks J. BISTER, Die habsburgische Devise A.E.I.O.U. als humanistisches Erbe. In: Feliks J. BISTER u. a. (Hgg.), Tu felix Europa. Der Humanismus bei den Slowenen und seine Ausstrahlung in den mitteleuropäischen Raum, Wien u. a. 2011, 199–208.
- Karl CLAJUS, Der Mariensalter der Klosterdruckerei Zinna vom Jahre 1493. In: Das Antiquariat 13 (1957), 193–196.

zum damaligen Zeitpunkt bereits in der breiteren Öffentlichkeit gezeigt wurde. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wieso Friedrich das AEIOU im Zeitraum zwischen 1437 und 1440 für seine Herzogssiegel nicht benutzte, für seine Herrschersiegel ab 1440 jedoch schon. Schmidt ging in Anlehnung an Lhotsky davon aus, dass das Distichon in der Londoner Handschrift auf *Sic Fridericus ego mea iura rego* endete und nicht auf *Sic Fridericus ego rex mea iura rego*. Vgl. SCHMIDT, *aeiov*, 405, Anm. 90. Ist nicht prinzipiell auszuschließen, dass das Motto erst nachträglich zur Herrscherdevise umfunktioniert wurde, hat die Kontrolle des entsprechenden Originals ergeben, dass die auf Hörensagen beruhenden Angaben Lhotskys (LHOTSKY, AEIOV, 182) unrichtig sind. Vgl. British Library, London, Hs. Add. 24.071, fol. 78v: *aeiov, En, amor electis iniustus ordinor ultor; Sic Frid[er]icus ego rex mea iura rego*.

- Steen CLEMMENSEN (Hg.), Conrad Grünenberg's Wappenbuch (Farum 2009).
- Tobias DANIELS und Marek WEJWODA, Heinrich Leubing (†1472) in sächsischem Dienst, Ergebnisse, Desiderate und Perspektiven der Forschung zum wettinischen Rat im 15. Jahrhundert. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 82 (2011), 61–108.
- Johann Gustav DROYSEN, Grundriss der Historik, 3. Aufl. (Leipzig 1882).
- Bernd ERFLE, Alexander Numai, Bischof von Forlì, als Diplomat in Dienst von Papst und Kaiser (1470–1483), phil. Diss., masch. (Marburg 2002).
- Konradin FERRARI D'OCCHIEPPO, Was inspirierte Friedrich III. zu seiner Devise A–E–I–O–U?. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1982, 57–61.
- Rupert FEUCHTMÜLLER, Kunst in Österreich. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 1 (Wien 1972).
- Heinrich GRIMM, Die Holzschnittillustration in den Drucken aus der Universitätsstadt Frankfurt an der Oder bis zum Jahre 1528. Vom Marienpsalterium aus Kloster Zinna bis zu Georg Lemberger, Mainz 1958.
- Reinhard H. GRUBER, Das Heiligenprogramm der Brüstungsfiguren als Spiegel der persönlichen Frömmigkeit Friedrichs III. In: KOHN, Renate (Hg.), Der Kaiser und sein Grabmal (1517–2017). Neue Forschungen zum Hochgrab Friedrichs III. im Wiener Stephansdom (Wien u. a. 2017).
- Laurent HABLOT, La devise, mise en signe du prince, mise en scène du pouvoir: les devises et l'emblématique des princes en France et en Europe à la fin du Moyen Âge, phil. Diss. (Poitiers 2001). – HABLOT, La devise, mise en signe du prince
- Laurent HABLOT, La devise, un nouvel emblème pour les princes du XV^e siècle. In: Élisabeth TABURET-DELAHAYE (Hg.), La création artistique en France autour de 1400. Actes du colloque (= Rencontres de l'École du Louvre 19, Paris 2006), 177–192. – HABLOT, La devise, un nouvel emblème pour les princes.
- Andreas HEINZ, Die Entstehung des Leben-Jesu-Rosenkranzes. In: Fredy BÜHLER u. a. (Hgg.), Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst (Bern 2003), 23–47.
- Helmut HERBIG, Der Zinnaer Marienpsalter – Eine neue Druckzeitbestimmung. In: Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum Berlin 1 (1995), 289–93.
- Hermann HERRE (Bearb.), Deutsche Reichstagsakten, hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Ältere Reihe). Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., 1. Abt., 1. Hälfte, 1440–1441 (= Deutsche Reichstagsakten 15/1, Gotha 1912).
- Hardo HILG, Art. Nitzschewitz, Hermann. In: Verfasserlexikon, Tl. 6 (1987), Sp. 1166–1168.
- Johann HUEMER, Historische Gedichte aus dem XV. Jahrhundert. In: MIOG 16 (1895), 633–652.
- Erik HÜHNES, Der Marienpsalter des Klosters. Zur Geschichte eines Frühwerks der Buchdruckerkunst. In: Bildende Kunst (1970), 597–600.
- Robert JOHN, Die wirkliche Herkunft des AEIOU. In: Österreichische Akademische Blätter 9/10 (1963), 102–103.
- Paul KIRN, Einführung in die Geschichtswissenschaft, fortgeführt von Joachim Leuschner, 6. Aufl. (= Sammlung Göschen 270, Berlin 1972).
- Renate KOHN, Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt (= Die Deutschen Inschriften 48, Wiener Reihe 3/2, Wien 1998).
- Heinrich KOLLER, Zur Bedeutung des Vokalspiels AEIOU. In: ÖGL 39/3 (1995), 162–170.
- Hans-Jörg KÜNAST, Klosterdruckereien vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 19. Jahrhundert – ein kirchlicher Impuls für Urbanisierungsprozesse. In: Helmut FLACHENECKER u. a. (Hgg.), Urbanisierung und Urbanität. Der Beitrag der kirchlichen Institutionen zur Stadtentwicklung in Bayern (= Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 36, München 2008), 127–153.

- Konstantin M. LANGMAIER, Der *Sermo de rixis* des Nikolaus Petschacher (gest. um 1445). Ein historisches Zeitzeugnis aus dem Umfeld König Albrechts II. In: Deutsches Archiv 72/2 (2016), 593–605.
- Joseph Maria LARROCA (Hg.), Acta Sanctae Sedis necnon Magistrorum et Capitulorum Generalium sacri Ordinis Praedicatorum pro Societate SS. Rosarii, Confraternitatibus SS. Rosarii, sodalitiisque Rosarii-Viventis et Rosarii-Perpetui, Bd. 2, Teil 3, Lyon 1891.
- Leopold von LEDEBUR, Allgemeines Archiv für die Geschichtsschreiber des Preußischen Staates, Bd. 9 (Berlin 1832).
- Alfons LHOTSKY, Eine unbeachtete Chronik Österreichs aus der Zeit Kaiser Friedrichs III. In: Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Bd. 1, (= Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Ergbd. 2, Wien 1949), 538–548. – LHOTSKY, Eine unbeachtete Chronik
- Alphons LHOTSKY, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergbd. 19, Graz/Köln 1963). – LHOTSKY, Quellenkunde
- Alphons LHOTSKY, AEIOV, Die „Devis“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch. In: Hans WAGNER/Heinrich KOLLER (Hgg.), Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, München 1971, 164–222. – LHOTSKY, AEIOV
- Eduard LICHNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 6 (Wien 1842).
- Otto MAZAL/Franz UNTERKIRCHER, Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. „Series nova“ (Neuerwerbungen), Teil 3, Cod. Ser. n. 3201–4000 (= Museion N.F. 4, Bd. 2, Teil 3, Wien 1967).
- Hermann MENHARDT, Verzeichnis der altdutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 1 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 13, Berlin 1960).
- Klaus MILITZER (Hg.), Quellen zur Geschichte der Kölner Laienbruderschaften vom 12. Jahrhundert bis 1562/63, Bd. 1 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 71, Düsseldorf 1997).
- Holger NICKEL, Wenig Neues von Hermann Nitzschewitz. In: Ulman WEISS (Hg.), Buchwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Festschrift Helmut Claus (Epfendorf am Neckar 2008), 55–72.
- Hermann NITZSCHEWITZ, *Novum beate Marie virginis psalterium [...] ad Turci conteritionem confectum* (Zinna/Zisterzienserkloster 1493–1496).
- N. N. (Hg.), Catalogue of additions to the manuscripts in the British Museum in the Years MDCCCLIV–MDCCCLXXV, Bd. 2, London 1877.
- [Heinrich] OTTE, Das neutestamentliche Bilderbuch des Hermann Nitzschewitz vom Jahre 1489. In: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 15 (1882), 249–332.
- Michel PASTOUREAU, *Arma senescunt, insignia florescunt*: note sur les origines de l'emblème. In: A. D'ADDARIO u. a. (Hgg.), Studi in onore di Leopoldo Sandri [...], Bd. 3 (= Pubblicazioni degli archivi di stato 98, Rom 1998), 699–706.
- Henriette PETERS, *aeiov*, Versuch einer Deutung. In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 34/2 (1993), 22–25.
- Karl PIVEC, Noch einmal: A.E.I.O.V. In: Festschrift Hans Lentze, hg. von Nikolaus GRASS u. a. (= Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 4, Innsbruck/München 1969), 497–504.
- Wilfried PODLECH, Tilmann Joel von Linz († 1461). Kanzler, Rat und Gesandter rheinischer Kurfürsten (Neustadt a. d. Weinstraße 1988).
- Otto POSSE, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1913, Bd. 5 (Dresden 1913).
- Christian RANACHER, Heilseffizienz aus Gemeinschaftssinn. Die Rosenkranzbruderschaft als innovative Form der Jenseitsvorsorge um 1500 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, N. F., 26, Berlin u. a. 2022).

- Johann RASCH, *Genesis Austriaca: Genealogia Serenissimorum Austriae Archiducum, deducta ex vetustissima illustrium Comitum Habsburgensium prosapia*, Staub (Konstanz 1594).
- RTA siehe ANGERMEIER bzw. HERRE
- Blažena RYNEŠOVÁ (Hg.), *Listář a listinář Oldřicha z Rožberka 1418-1462*, Bd. III. 1445–1448, Prag 1937.
- Karl VON SAVA, *Die Siegel der österreichischen Regenten*, Wien 1871.
- Monique SCHEER, *Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert* (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 101, Tübingen 2006).
- Georg SCHEIBELREITER, *Wappen im Mittelalter* (Darmstadt 2014).
- Johann Evangelista SCHLAGER, *Ein merkwürdiges Manuscript einer Privatsammlung in Wien*. In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* 19 (1828), 308–309.
- Roderich SCHMIDT, AEIOU. Die mittelalterlichen ‚Vokalspiele‘ und das Salomon-Zitat des Reinbot von Durne. In: Karl-Heinz SCHIRMER u. a. (Hgg.), *Zeiten und Formen in Sprache und Dichtung. Festschrift Fritz Tschirch* (Köln u. a. 1972), 113–131. – R. SCHMIDT, AEIOU
- Roderich SCHMIDT, *aeiov*. Das ‚Vokalspiel‘ Friedrichs III. von Österreich, Ursprung und Sinn einer Herrscherdevise. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 55/2 (1973), 391–431. – R. SCHMIDT, *aeiov*.
- Siegfried SCHMIDT, *Die Entstehung der Kölner Rosenkranzbruderschaft von 1475*. In: Heinz FINGER (Hg.), *Der heilige Rosenkranz* (= Libelli Rhenani 5, Köln 2003), 45–62.
- Romedio SCHMITZ-ESSER, *Friedrich III. und die Präsenhaltung des abwesenden Herrschers*. In: *ZHF* 46 (2019), 575–614.
- Wolfgang SCHMITZ, *Klösterliche Buchkultur auf neuen Wegen? Die Entstehungsbedingungen von Klosterdruckereien im ersten Jahrhundert nach Gutenberg*. In: Engelbert PLASSMANN u. a. (Hgg.), *Buch und Bibliothek im Informationszeitalter* (München u. a. 1990), 345–362.
- Joachim SCHNEIDER, *Art. Devisen und Embleme*. In: Jan HIRSCHBIEGEL u. a. (Hgg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teil 3* (= Residenzenforschung 15/3, Stuttgart 2007), 87–100.
- Harm von SEGGERN, *Gedruckte Urkunden – Ein neues Propagandainstrument in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts?*. In: Oliver AUGÉ u. a. (Hgg.), *Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität. Formen fürstlicher Selbstdarstellung und ihre Rezeption (1450–1550)* (= Residenzenforschung 22, Ostfildern 2009), 129–144.
- Stephan SELZER, *Devisen an reichsfürstlichen Höfen des Spätmittelalters. Umriss eines Forschungsfeldes*. In: Uta-Christiane BERGEMANN/Annemarie STAUFFER (Hgg.), *Reiche Bilder. Aspekte zur Produktion und Funktion von Stickereien im Spätmittelalter: Beiträge der internationalen Fachtagung des Deutschen Textilmuseums Krefeld und des Zentrums zur Erforschung antiker und mittelalterlicher Textilien* (Regensburg 2010), 115–128.
- Michael H. SHANCK, *Academic consulting in fifteenth-century Vienna. The case of astrology*. In: Edith SYLLA u. a. (Hgg.), *Texts and contexts in ancient and medieval science* (Leiden u. a. 1997), 245–270.
- Primož SIMONITI, *Humanismus bei den Slovenen. Slovenische Humanisten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, hg. von Marija WAKOUNIG (= Zentraleuropastudien 11, Wien 2008).
- Harald TERSCH, *Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen* (Wien/Köln/Weimar 1998), 83–90.
- Gottfried WENTZ, *Das Zisterziensermönchskloster Zinna*. In: Fritz BÜNGER/Gottfried WENTZ (Hgg.), *Das Bistum Brandenburg, 2. Teil* (= Germania Sacra Abt. 1, Bd. 3, Berlin 1941), 199–242.
- Gottfried Gerhard WINNER, *aeiov – Johannes Gerson und die Devise Kaiser Friedrichs III.* In: *Musicologia Austriaca* 2 (1979), 13–25.
- Franz Josef WORSTBROCK, *Art. Petschacher, Nikolaus*. In: *Verfasserlexikon* 7 (1989), Sp. 525–528 bzw. 11 (2010), Sp. 1233.